

# Der Basellandschaftliche Bildungsbericht 2011<sup>1</sup> unter der Lupe (Teil 2)

Von Michael Weiss

**Der Basellandschaftliche Bildungsbericht ist eine Quelle höchst vielfältiger Informationen über den Zustand des Bildungswesens in unserem Kanton. Dieser Artikel umfasst die zweite Hälfte der Berichterstattung, die sich mit den interessantesten Aussagen des Bildungsberichts auseinandersetzt. Wo die vorliegende Analyse ganz konkret Bezug auf Textstellen des Bildungsberichts nimmt, ist dies, wie schon im entsprechenden Artikel der letzten lvb.inform-Ausgabe, mit Seitenangaben in Klammern vermerkt.**

## Heterogenität in den Schulzimmern und der Einfluss des Elternhauses

Die Durchmischung der Volksschule mit allen Teilen der Gesellschaft ist keineswegs homogen. Betrachtet man etwa den Ausländeranteil in Regelklassen der Primarschule (S. 33), so stellt man fest, dass es in 8.4% der Schulklassen gar keine ausländischen Kinder gibt, während es etliche Klassen mit einer Ausländermehrheit gibt; in einzelnen Fällen kommen sogar Klassen mit ausschliesslich ausländischen Kindern zustande. Bei der Bemessung der Ressourcen für verstärkende Massnahmen im Bereich der integrativen Schulung wird dieser Ungleichverteilung im Gegensatz zu an-

deren Kantonen voll Rechnung getragen, was sehr zu begrüssen ist.

Dass schulischer Erfolg oder Misserfolg in (viel zu) vielen Fällen über Generationen hinweg weitergegeben wird, die Chancengleichheit also von Geburt weg nicht besteht, wurde bereits in den Schlussfolgerungen des Regierungsrats zum Bildungsbericht 2007 festgehalten. Der Bildungsbericht 2011 zeigt (S. 29), dass nach wie vor grosse Defizite in der Chancengleichheit bestehen, wobei leider nur das Vergleichskriterium der Staatszugehörigkeit zur Feststellung der Chancenungleichheit herangezogen werden kann. Es wäre ebenso interessant, den Einfluss des Einkommens oder des Bildungsniveaus der Eltern auf die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen zu untersuchen. Die starke Korrelation zwischen ausländischer Staatsangehörigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit (S. 25) lässt immerhin erahnen, dass auch hier die zu erwartenden Zusammenhänge tatsächlich existieren. Zudem zeigt sich dort auch, dass Kinderreichtum noch immer ein Armutrisiko darstellt.

Im Bereich der Chancengleichheit bestehen also auch weiterhin massive Defizite, die sich angesichts der Finanzknappheit im Kanton (Stichwort Abschaffung KVS und BVS2) noch verschärfen dürften.

## Leistungstests und Abschlusszertifikat

Die heutigen Orientierungsarbeiten der Volksschule (OA 5, OA 9) werden in Zukunft vierkantonal durchgeführt und dann als «Checks» bezeichnet werden (S. 8). Zu diesen Checks sollen Aufgabensammlungen entwickelt werden, welche den Lehrkräften ganzjährig zur Überprüfung der Erreichung von Leistungszielen zur individuellen Verfügung bereit stehen. Dass ein Bedürfnis nach Vergleichsar-

beiten auch von Seiten der Lehrkräfte besteht, zeigt sich daran, dass bereits heute 40% aller Primarklassen an den bestehenden freiwilligen Vergleichsarbeiten teilnehmen (S. 31). Der LVB begrüsst einerseits das erweiterte Angebot standardisierter Leistungsmessungen, warnt aber gleichzeitig davor, die Aussagekraft von Leistungschecks zu überschätzen und insbesondere davor, sie für irgendeine Form von öffentlichem Ranking zu missbrauchen.

Neu soll die Volksschule mit einem Abschlusszertifikat abgeschlossen werden, welches die heute üblichen Basic-Checks und Multi-Checks ablösen soll. Erfreulich ist, dass dieses Abschlusszertifikat im Gegensatz zu den heutigen Checks den Absolvierenden kostenlos zur Verfügung stehen wird. Fraglich bleibt allerdings der Nutzen eines Zertifikats, das zu einem Zeitpunkt erstellt wird, an dem die weitere Laufbahn der Lernenden nach der Volksschule im Normalfall bereits feststeht.

Mehr Informationen zu dieser Thematik finden Sie im Artikel «Ein gemeinsames Abschlusszertifikat für den Bildungsraum Nordwestschweiz» aus der lvb.inform-Ausgabe 2010/2011-04 im entsprechenden Archiv auf [www.lvb.ch](http://www.lvb.ch).

## Rund um die Berufslehre

Weiterhin gilt das duale Bildungssystem der Schweiz als ausgesprochen erfolgreich. Dadurch, dass die Schweiz mit diesem System aber relativ allein dasteht, wird das System von ausländischen Arbeitgebern nicht verstanden, was die Berufschancen von in der Schweiz ausgebildeten Berufsleuten im Ausland mindert. Mit der Freizügigkeit sind nun insbesondere in grossen, international tätigen Firmen auch viele ausländische Personalchefs in die Schweiz gekommen, die nicht mit dem hiesigen Bildungssystem vertraut sind. Damit wirkt sich der Son-

<sup>1</sup> Link zum Bildungsbericht: [http://www.baselland.ch/fileadmin/basel-land/files/docs/ekd/mitek/mit-bksd\\_2011-12-07\\_bildungsbericht2011.pdf](http://www.baselland.ch/fileadmin/basel-land/files/docs/ekd/mitek/mit-bksd_2011-12-07_bildungsbericht2011.pdf)

derfall des schweizerischen Bildungssystems selbst im Inland teilweise nachteilig für seine Absolventinnen und Absolventen aus. Das Problem ist in der Politik wohl erkannt, aber weitgehend ungelöst (S. 58).

Erwachsenen mit Berufserfahrung, aber ohne Berufsabschluss wird der Erwerb eines entsprechenden Fähigkeitszeugnisses im Rahmen des sogenannten Programms «Validierung plus» erleichtert (S. 44). Diese Struktur erinnert ein Stück weit an die Erleichterungen, welche Quereinsteigenden in den Lehrberuf gewährt werden, auch wenn es nicht vollumfänglich miteinander zu vergleichen ist. Eine Ähnlichkeit besteht insofern, als dass in beiden Fällen informell erworbene Leistungen anerkannt werden sollen.

Der Bildungsbericht hebt die Zunahme der Berufsmaturitätsquote hervor (S. 43). Die dazu gezeigte Statistik will zu einer solchen allerdings nicht recht passen. Eher macht es den Anschein,

als ob diese, mit jährlichen Ausschlägen nach oben und unten, zwischen 12 und 15 % (Männer) resp. 6 und 9 % (Frauen) stagnieren würde. Auch die «Passerelle Dubs», der Übergang von der Berufsmatur zur Universität also, stagniert bei erstaunlich tiefen Werten: im Baselland ca. 25 Absolventen und 5 Absolventinnen jährlich, darunter kaum Ausländer. Auch hier spricht der Bildungsbericht von einer Zunahme (S. 43), obwohl statistische Schwankungen eine ehrlichere Erklärung abgeben würden.

Wie weiter nach der Berufslehre? Dazu wurden 2008 1406 von rund 1800 Berufslehrlern befragt (S. 42). Der Bildungsbericht zitiert dazu das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung wie folgt:

*588 (42%) der Befragten gaben an, gerne im erlernten Beruf weiter arbeiten zu wollen. 470 konnten dies auch umsetzen. Etwa halb so viele, also 270*

*(19%) der Befragten wollten im Lehrbetrieb angestellt werden. Dies gelang in 181 Fällen. Wer in einem anderen Beruf arbeiten wollte, hatte weniger Chancen: Insgesamt 191 (14%) der Berufsschulabgängerinnen und -abgänger hegten bei Berufsabschluss den Wunsch, den Beruf zu wechseln. Insgesamt 72 Personen realisierten diesen Wunsch. Ganze 669 (47%) nahmen sich im Anschluss an die Berufsbildung zum Ziel, eine Fachhochschule (15%), eine höhere Fachschule (9%), die Berufsmaturität (7%) oder eine andere Ausbildung (16%) zu beginnen. Ein Weiterbildungsziel, das insgesamt 252 der Lernwilligen auch in Angriff nahmen. Weitere 444 (32%) wollten ins Ausland gehen, was 81 Personen auch taten. Lediglich 78 (6%) Befragte wussten bei Berufsabschluss noch nicht, wie es nach der Lehre weitergehen soll.*

Offensichtlich verlaufen viele Bildungswege alles andere als linear.

### Naturwissenschaftsförderung

In verschiedenen und zum Teil sehr spannenden Projekten wird an der Förderung der Naturwissenschaften gearbeitet. Die Zusammenarbeit mit der Universität (Schülerstudenten, Kindervorlesungen, Saturday Morning Physics u.v.a.m.), die Förderung des Schülerforschungszentrums Phaenovum in Lörrach, die Studienwochen an der Uni Basel und der FHNW im Rahmen von «Schweizer Jugend forscht», die Einführung von Wissenschaftstagen (z.B. TecDays am Gymnasium Muttenz), die Stärkung der naturwissenschaftlichen Fächer am Gymnasium und weitere Massnahmen (S. 12/13) entfalten bereits jetzt ihre Wirkung. So sei Physik an der Uni Basel geradezu zu einem «Boomfach» geworden. Wenig überzeugend ist in diesem Zusammenhang allerdings auf der Sekundarstufe die geplante Zusammenlegung der naturwissenschaftlichen Fächer zu einem einzigen Fach. Anlass zur Sorge bietet hier insbesondere die Ausbildung der Sek-I-Lehrkräfte, wenn auch dort Naturwissenschaften nur noch als ein Fach gewertet werden (vgl. dazu das Interview mit Prof. Labudde im vorliegenden Heft).

Besser, als es der Bildungsbericht erwarten lässt, ist es um die Naturwissenschaften im schulspezifischen Pool bestellt, der an den Gymnasien eingerichtet werden und ihnen die Möglichkeit zur Profilierung geben soll. Als Beispiele dafür, wie dieser Pool verwendet werden könnte, werden im Bildungsbericht sehr einseitig Ethik, Philosophie, Politikkunde und Interdisziplinarität genannt. Geplant ist jedoch, die Poolstunden für die Schülerinnen und Schüler der naturwissenschaftlichen, sprachlichen, musischen und sozialwissenschaftlichen Profile mit jeweils angepassten Inhalten zu füllen und so die Schwerpunktfächer zu stärken.

### Beliebte und expandierende FMS

Die FMS ist im Kanton Baselland überdurchschnittlich beliebt: 7.3% aller Schülerinnen und Schüler (wobei der Frauenanteil bei rund 80% liegt) besuchen die FMS. Das sind deutlich mehr als die 4.1 % im schweizerischen Durchschnitt (S. 39). Als Massnahme zur Förderung der Technik und der Naturwissenschaften, aber auch um sie für junge Männer attraktiver zu machen, soll die FMS zukünftig besser auf die Bereiche «Life Sciences» und «Architektur/Geomatik» ausgerichtet werden (S. 49). Zudem wird angestrebt, die «Passerelle Dubs» auch für Absolventinnen und Absolventen der Fachmatur zu öffnen.

### Fazit

Angeichts der Fülle an interessanten Fakten, die im Bildungsbericht 2011 zu finden sind, kann man nur hoffen, dass der nächste Bildungsbericht, der von den vier Kantonen des Bildungsraums Nordwestschweiz gemeinsam herausgegeben und am 7. September 2012 vorgestellt werden wird, im Vergleich dazu keine Enttäuschung darstellen wird. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass bei der Auswahl und Interpretation der dargestellten Informationen gelegentlich unbewusst oder bewusst bestimmte Eindrücke bei den Adressaten evoziert oder verhindert werden sollen. Auch fehlen einige Zahlen, die möglicherweise wenig schmeichelhaft wären: So vermisst der LVB insbesondere eine Statistik zu Lehrabbrüchen respektive nicht bestandenen Abschlussprüfungen. Eingedenk dieser wenigen Ausnahmen und mit etwas kritischer Distanz ist der Bildungsbericht dennoch für Politik, Schulen und auch den LVB ein sehr aufschlussreiches Dokument. Den Verfassern sei an dieser Stelle gedankt!